

# Uradr Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Urad:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postverfendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise:

Die 5spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Beispielgebühr für jedwelmalige Insertion 3 kr. 6. AR.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Pommern, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

### Mit 1. Juli

begann ein neues Abonnement auf das zweite Semester **Juli bis Ende December** der

## Uradr Zeitung.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Urad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	8 fl. — kr.	Halbjährig	9 fl. — kr.
Monatlich	4 " — "	Monatlich	4 " 50 "
Mit Postverfendung:		Mit Postverfendung:	
Halbjährig	10 fl. — kr.	Halbjährig	11 fl. — kr.
Monatlich	4 " 40 "	Monatlich	4 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Uradr Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abnennments immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Urad, im Juni 1874.

### Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Urad, 13. Juli.

Die Nachricht, daß in der unter Vorsitz des Kaisers und Königs kurz vor dessen Abreise nach Ischl abgehaltenen militärischen Konferenz auch die Agenten zwischen dem Kriegsministerium und dem Generalstabe vertheilt worden seien, wird heute demontirt. Es wird behauptet, daß in jener Konferenz lediglich die Instruction für den österreichischen Delegirten an dem Brüsseler internationalen Congresse beraten worden sei.

Der Eröffnung des Carlwitzer Congresses sehen unsere Blätter nicht besonders hoffnungsvoll entgegen. Man geht von der Voraussetzung aus, daß die Majorität des Congresses einen Candidaten für die Patriarchenwürde aufstellen dürfte, mit welchem die Regierung nicht einverstanden ist. In diesem Falle empfiehlt "Hon", daß die Regierung das Recht der Krone geltend mache und daß im Sinne dieses Rechtes der Candidat der Minorität zum Patriarchen ernannt werde. Das müsse aber dann die letzte Ausnahmeverfügung der Regierung sein, in der Folge müsse man bestrebt sein, das Los der niederen Geistlichkeit unter den Serben zu verbessern, um sie vom Druck der Agitationen zu befreien, wodurch sie dem patriotischen Gedanken zugänglich würden. Gleichzeitig tritt "Hon" dem Verlangen der Croaten entgegen, wonach die Rechte, welche jetzt die ungarische Regierung dem Congreß gegenüber ausübt, der croatischen Landesregierung übertragen werden sollten. Dieses Verlangen sei im Widerspruch mit dem neunten Gesezartikel vom Jahre 1868, welcher der ungarischen Regierung diese Rechte ausdrücklich vorbehält und die ungarische Regierung dürfte auf dieses Recht um keinen Preis verzichten.

"Reform" verspricht sich von dem Congresse irgend eine unangenehme Ueberraschung. Ein normaler Verlauf stehe Angesichts der Majorität, welche den Congreß beherrscht, nicht zu erwarten.

Ueber die Tactik der Miletic-Partei bei der bevorstehenden Patriarchenwahl meldet man der "M. P." aus Neufaz folgendes:

Die Mileticsianer, die mit Grund ahnen, daß die Regierung nicht geneigt sein werde, der Krone die Bestätigung Stojkovic's anzurathen, fangen langsam an, sich mit dem Gedanken zu befreunden, zwar nicht gleich beim ersten Wahlgang aber doch bei der zweiten, binnen 8 Tagen nach Anlangen des ablehnenden Kön. Rescriptes stattfindenden Wahl Angehelic's zu wählen.

Vor dem energischen Grucis haben die Nationalitäts-Agitatoren, die das kirchliche Gebiet für ihr Nationalitätsstreben ausbeuten möchten, besondere Furcht, während sie in dem weniger willenskräftigen, obwohl ebenfalls gemäßigten Angehelic's einen ihnen weniger unbequemen Patriarchen vermuthen. Indessen — bemerkt "M. Pol." — wieder diese Tactik der Mileticsianer kaum Erfolg haben. Denn die Krone kann auch den Candidaten der Minorität zum Patriarchen erheben und die Minorität scharf sich, wie wir erfahren, um Bischof Grucis.

"Egypetérés" will die Aeußerung des Cultusminister's bezüglich des jüdischen Schulfonds nicht ernst nehmen; der Minister werde zu einem solchen Schritt, wie er ihn in Aussicht stellte, nicht den Muth haben. Uebrigens müsse man den Minister wegen der inconstitutionellen Aeußerung interpelliren.

"Elenör" beipricht die Reise des Fürsten Milan nach Ischl und Ems und gibt dem Wünsche Ausdruck, diese Reise und ihr Resultat mögen ernüchternd wirken auf die serbischen Politiker, welche von einer Unabhängigkeit und einer europäischen Politik Serbiens träumen. Besseres könne man dem jungen Fürsten nicht wünschen.

Die bereits fraalich gewordene Reise des Kaisers nach Böhmen wird nun, wie aus Prag geschrieben wird, doch stattfinden, und zwar in der ersten Septemberhälfte, gelegentlich der großen Manöver in der Herzogend. Der "Potrok" weiß auch von einem dreitägigen Aufenthalte des Kaisers in Prag zu berichten; es ist aber noch immer nicht bestimmt, ob dies wirklich der Fall sein wird. Seit dem Juni 1868, wo die czechischen Vereine demonstrative Ausflüge nach Kolin und anderswohin unternommen hatten, um den Monarchen nicht begrüßen zu müssen, war Kaiser Franz Josef nicht in der böhmischen Landeshauptstadt.

Nach den gestrigen Telegrammen hat Mac Mahon durch seine Minister Eissey und Fourton seine auf die Organisirung seiner Vollmachten bezüglichen Forderungen dem Verfassungs-Ausschuß, wie er es in der Botschaft angezeigt, mittheilen lassen. Er verlangt weniger, als der Antrag der Untercommission ihm bewilligen wollte, indem er für die Auflösung des Unterhauses die Zustimmung des Oberhauses notwendig macht. Auch will er nur einen Theil des Oberhauses, nicht die Hälfte desselben, ernennen. Endlich sollen die Wahlen fortan wieder nach Arrondissements vorgenommen werden, und nicht nach Departementen. Es würden also die En bloc-Wahlen durch Listen abgeschafft und die Einzelwahlen nach Bezirken wieder eingeführt werden. Es ist wahrscheinlich, daß diese Vorschläge weder in der Commission, noch in der Versammlung auf großen Widerstand stoßen werden. Eine Interpellation Vertbauld's von der Linken über die durch die neueste Botschaft sehr in Frage gestellte Verantwortlichkeit Mac Mahon's als Delegirter der souveränen Versammlung wurde höchst zahmerweise bis zur Berathung der Verfassungsgeze verschoben.

Der Versailler Correspondent des "Temps" schreibt über die Sitzung vom 8. d. M.: "Unser ausgeprägtester nationaler Beruf ist die dramatische Kunst. Niemand versteht sich so gut wie wir auf die Inszenirung. In dem Kriege wie in der Politik glauben wir stets auf den Brettern zu stehen, und wenn die Welt die Augen auf uns richtet, so kommt dies daher, weil wir ihr Stoff zur Neugierde bieten und ihr gerne Theaterstücke aufführen. Dies hat man in der gestrigen Sitzung wieder einmal recht deutlich wahrgenommen. Man befand sich in der That im Theater. In den Logen elegante Damen, im Parterre ein Ocean von Glazen, Aller Augen und Vorgnetten auf die Bühne, das heißt die Tribüne gerichtet. Die Abstimmungen bildeten die Zwischenacte; man beklatschte die schönen Stellen, und wenn man nicht pfiß, so gab man sein Mißfallen durch Gemurmel und schlechte Witz fund. Nur die Schauspieler waren durchschnittlich mittelmäßig, höchstens Herrn Lucien Brun ausgenommen." Dies ist ebenso offen wie richtig gesprochen. Der Correspondent des Pariser Blattes kommt übrigens zu dem vielleicht nicht ganz untrüglichen

Schluß, daß die Republik nunmehr eine patriotische Nothwendigkeit geworden ist und daß nur noch sie zwischen dem Lande und dem Chaos stehe.

Rouher soll nun doch in die gerichtliche Untersuchung wegen des sogenannten bonapartistischen Central-Comit'e's hineingezogen werden. Wie wenigstens die wohlunterrichtete Gerichtszeitung "Le Droit" meldet, ist in Bezug auf den ehemaligen Vice-Kaiser ein eingehender Bericht von dem Parquet an den Justizminister erstattet worden, und dieser Bericht gelangt in der That zu dem Schlußantrage, gerichtliche Verfolgungen gegen den "Abgeordneten Rouher" zu ermächtigen. Falls diese Ermächtigung erteilt wird, würde Rouher, mit Rücksicht auf seinen Rang in der Ehrenlegion (er ist Großkreuz) sich vor dem Appellations-Gerichtshofe zu verantworten haben. Die Untersuchung wegen des Central-Comit'e's geht übrigens ihren Gang; in mehreren Departements haben commissarische Vernehmungen stattgefunden, und der Endpunct des Verfahrens ist bei der großen Anzahl und Wichtigkeit der gesammelten Documente für jetzt noch nicht abzusehen. — Die "Gazette des Tribunaux", ebenfalls eine autorisirte Gerichtszeitung, meldet dagegen daß die verschiedenen Berichte über den Stand der Untersuchung sehr übereinstimmend seien. Es ist auch kaum anzunehmen, daß man in der gegenwärtigen Lage ernstlich gegen den Führer der bonapartistischen Partei vorgehen wird. Prinz Napoleon ist wieder in Paris eingetroffen, um womöglich auch für sich etwas in Trüben zu fischen.

General Zabala hat am 2. Juli einen kurzen energischen Tagesbefehl an die Armee erlassen, worin er sagt: "Das Vaterland hat seine Hoffnung auf uns gesetzt, zeigen wir uns feiner würdig." Wie der Correspondent des "Standard" mittheilt, haben die Carlisten in der Schlacht bei Estella nur dreihundertfünfzig Gefangene gemacht. Oder haben sie etwa die Anderen massacrirt und nur den Rest am Leben gelassen?

### Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Buda-Pest, 11. Juli

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet. Von der Regierung waren anwesend: Bartal, Szapary, Szyecy und Pauler.

Nach Authentication des Protocolls meldete der Präsident, daß die zur Controle der gemeinsamen schwebenden Schuld entsendete Commission den Voranschlag für die pro 1875 nothwendigen Manipulationskosten der schwebenden Schuld überreicht habe. Wurde der Finanzcommission zugewiesen.

Dem Abgeordneten Dr. Max Falk wurde behufs Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit der angeforderte Urlaub von 6 Wochen bewilligt.

Josef Voltizár überreichte ein Privatgesuch, welches der Petitionscommission zugewiesen wurde.

Ladislaus Szögyényi meldete als Referent der Verificationscommission, daß dieselbe gegenwärtig beschlußunfähig sei, weil drei Mitglieder: Géza Ottlik, Ákos Petrovay und Baron Ludwig Simonyi krankheitshalber abwesend seien. — Das Haus beauftragte im Sinne der Hausordnung die betreffenden Sectionen, am Montag die Ersatzwahlen vorzunehmen.

Minister Bartal wollte die Interpellation Paczolay's wegen des Einfuhrzolles beantworten.

Da aber der Interpellant nicht anwesend war, verschob der Minister seine Antwort bis Montag.

Der Tagesordnung gemäß wurde die 49. Serie von Petitionen verhandelt.

Bezüglich der Petition der Gebrüder Segrady wegen des Verfahrens bei der Offertverhandlung für die Ausstattung des "Buda-Pesti Közlöny" beantragte die Petitionscommission, das Gesuch möge dem Gesamtministerium übermittle werden.

Paul Szontag beantragte, die Petition möge dem Ministerium empfehlen übermittle werden.

werden, da die fragliche Firma das billigste Offert gemacht habe und trotzdem nicht berücksichtigt worden sei. Durch seinen Antrag will Redner dem Minister des Innern Gelegenheit geben, damit derselbe seinen Schritt ohne Beschämung wieder gut machen könne. Redner empfiehlt daher die Annahme seines Antrages. (Zustimmung links.)

Minister Graf Szapary erklärte, die rein administrative Angelegenheit sei gegenwärtig noch gar nicht erledigt, weshalb darüber noch gar keine Verfügung getroffen zu werden brauche. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Gelegentlich der Verhandlung des Budgets werde das Haus Gelegenheit haben, sich Kenntniß davon zu verschaffen, ob der Minister ein richtiges Verfahren befolgt habe. Der Vorredner wolle dem Minister Gelegenheit geben, seinen Schritt gut zu machen. Das Haus habe aber schon früher anders entschieden, als es die ministerielle Antwort in dieser Angelegenheit zur Kenntniß nahm. Redner empfiehlt daher die Annahme des Commissionsantrages. (Zustimmung rechts.)

Die Majorität erhob hierauf den Commissionsantrag zum Beschluß.

Die übrigen Petitionen wurden ohne Debatte im Sinne des Commissionsberichtes den betreffenden Ressortministern zugewiesen.

Es wurde hierauf die Specialberathung über die Wahlgesetznovelle, beziehungsweise über den §. 3 derselben fortgesetzt.

Stefan Majoros plaidirte dafür, daß die betreffenden Punkte des 48er-Gesetzes in die Novelle unverändert aufgenommen werden sollen, da die Bestimmung bezüglich der drei Wohnräume ungerecht ist.

Emund Kállay bezeichnete die Bestimmung des Paragraphen als eine unerhörte Rechtsberaubung. Der Minister habe dies nicht darum thun können, weil die städtischen Wähler unreif seien, die Bewohner der Städte im Allfö haben ihre politische Reife dadurch bewiesen, daß sie sich nicht bestechen ließen. (Lebhafte Zustimmung links.) Das ungarische Ministerium habe bewiesen, daß es nicht bloß Schulden auf hohe Wucherszinsen machen könne, sondern auch das Land schädigende Vorlagen einbringen könne.

Alexander Csányi begann seine Rede damit, daß er erklärte, die Regierung und die Majorität wolle durch Niedertreten der Volksrechte und durch Tyrannei (zsarolás) ihre Macht sichern. (Bewegung rechts.)

Präsident Perczel ermahnte den Redner, sich derartiger verletzender Ausdrücke zu enthalten.

Csányi replicirte wüthend, er weise diese Zurechtweisung zurück, da sich auch andere Vorredner solcher Ausdrücke bedient haben, ohne daß sie der Präsident zurechtgewiesen hätte.

Präsident Perczel erklärte, er müsse den Redner wegen dieses Betragens zur Ordnung rufen. (Stürmische Zustimmung von rechts und links.)

Csányi führte weiter aus, daß wir im Zeitalter der Rechtsberaubungen leben. Redner will, daß die Bestimmungen des 48er Gesetzes aufrecht erhalten bleiben sollen.

Alexander Csiky sieht in der Bestimmung des §. 3 eine ganze Revolution gegen das souveräne Volk, eine veritable Räuberei u. s. w.

Anton Dobay erklärte sich gleichfalls gegen den Paragraphen und für die Aufrechterhaltung des 48er Gesetzes.

Andreas Maráffy nimmt den Paragraph darum nicht an, weil derselbe viele intelligente Bürger vom Wahlrechte ausschließe.

Desider Szilágyi verteidigte in längerer, von der Rechten sehr beifällig aufgenommenen Rede die Fassung der Centralcommission. Nicht die Abänderung des 48er Censuses werde durch den Paragraphen bezweckt, sondern die Herstellung eines gewissen Verhältnisses zwischen dem Censur von einer Viertelsektion (für Grundbesitzer) und dem Censur von Häusern in l. Freistädten und Städten mit regeltem Magistrat. Gleich vom Anbeginn habe zwischen diesen beiden Kategorien kein Einklang bestanden. Man müsse den legislativischen Gedanken 48er Legislative und nicht den Buchstaben des Gesetzes als maßgebend betrachten. Die äußerste Linke, werfe der Rechten Mangel an Aufrichtigkeit vor: ist denn die äußerste Linke aufrichtig, wenn sie beantragt, daß auch Häuser mit einem Wohnraume als Basis für die Wahlberechtigung dienen sollen und dennoch behauptet, sich an das 1848er Gesetz zu halten? Die 48er Legislative habe je den Hausbesitzer mit dem Wahlrechte bekleiden wollen. Ueberhaupt dürfe von den Einwohnern unserer Provinzialstädte nicht als von dem Kerne der Intelligenz gesprochen werden, die Besitzer von Häusern mit 1-2 Wohnstücken seien einfache Ackerbauer, die höchstens mit dem ländlichen Häusler den Vergleich aushalten. Es könne daher von einer Rechtsberaubung keine Rede sein, da diese Leute im Sinne des 48er Gesetzes gar nie wahlberechtigt waren. Mocsary habe gesagt, es sollen die Häuser nicht nach den Wohnräumen sondern nach ihrem Werthe beurtheilt werden. Im Principe sei diese Ansicht richtig, doch in der Praxis würde ein solcher Censur einen sehr schwerfälligen und kostspieligen Apparat erforderlich machen. Simonhi bestritt das Recht der Centralcommission, dem Paragraphen eine solche Textirung zu geben, welche in keiner der Sectionen angenommen wurde. Dies sei eine grundlose Behauptung, da die Majorität der Sectionen berechtigt sei, jede ihr zusagende Fassung zu acceptiren. Redner schließt, indem er die unveränderte Annahme des Paragraphen empfahl. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Emerich Ivánka kann es nicht billigen, daß über veraltete Begriffe drei Tage lang debattirt werde. (Zustimmung.) Ohne lange zu sprechen, bringt er daher seinen Antrag ein, demzufolge §. 3 folgende Fassung erhalten soll: Wahlrecht besitzen jene, die — die Personalverwertsteuer und den Grundbesitzungssteuerzuschlag abgerechnet — eine directe Steuer von 10 fl. zahlen."

Kabiskaus Tisza polemisirte gegen Desider Szilágyi, der nur von einer Wohnstübe gesprochen und zwei Wohnstücken verschwiegen habe. Redner schließt sich den Amendements Telekfy's und Georg Molnár's an.

Nachdem sich noch Ludwig Dékly und Ludwig Dobay gegen die Fassung der Centralcommission und für den Antrag Simonhi's erklärt hatten, erklärte der Präsident die Debatte über §. 3 für geschlossen. (Stens rechts.)

Minister Graf Szapary reflectirt auf den gegen ihn erhobenen Vorwurf, als hätte er sich nicht consequent an die in seiner Motivirung enthaltenen Aeußerungen gehalten. Redner habe gesagt, daß er bezüglich der verschiedenen Censurgattungen die Principien des 48er Gesetzes aufrechterhalten wolle. An dieses Versprechen halte er sich auch heute, denn er wolle nur die Präcisirung der 48er Bestimmungen.

Es wurde dem Minister ferner der Vorwurf gemacht, daß er keine Daten bezüglich der Häuser mit drei Wohnstücken unterbreitet habe. Redner hat dies aus dem einfachen Grunde nicht thun können, weil diese Bestimmung nicht in der ursprünglich von ihm eingereichten Vorlage enthalten war, sondern erst von der Centralcommission aufgenommen und dann auch von ihm gebilligt wurde.

Der Abgeordnete Ernst Simonhi habe als Beweis, wie sehr die Zahl der Wähler durch die fragliche Bestimmung verringert wurde, die Stadt Miskolcz angeführt, wo es zusammen bloß 720 Häuser mit 3 Wohnstücken gebe. Redner führt dem gegenüber an, daß in Miskolcz im Jahre 1872 zusammen bloß 674 auf Grund des Hausbesitzes wahlberechtigt waren; nach der Behauptung Simonhi's wäre die Bestimmung daher keine Beschränkung; sondern eher eine Ausdehnung des Wahlrechts. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Dasselbe sei bei der Stadt Kaschau der Fall. Redner will jedoch wegen der vorgerückten Stunde auf jede weitere Detailirung verzichten und empfiehlt die Annahme der von der Centralcommission vorgelegten Fassung.

Präsident Perczel ordnete hierauf die von zwanzig oppositionellen Abgeordneten verlangte namentliche Abstimmung an, welche folgende Resultate hatte: Von 410 verificirten Abgeordneten stimmten 153 für und 124 gegen die unveränderte Annahme des §. 3, 133 Abgeordnete waren abwesend, der Präsident stimmte nicht mit.

Nachdem das Haus beschloffen hatte, die Specialberathung morgen, Sonntag, fortzusetzen, wurde die Sitzung um 2½ Uhr Nachmittags geschlossen.

Dr. F. Buda-West, 12. Juli.

Unsere Legislative hat es zwar über sich gewonnen, ihren Aufgaben noch Mitte Juli zu obliegen; wir dürfen uns trotz alledem heute noch kaum die Frage erlauben, welchen Gewinn dieser Opferwilligkeit die Nation bis heute zu danken hat. Lassen wir die Facta sprechen. Selbst heute Sonntag ist nicht einmal §. 4 der Wahlnovelle durchberathen und sollen für diesen Paragraph noch ein Duzend Redner der vereinigten staatsrechtlichen Opposition vorgemerket sein. Nun wird den Todtengräbern der Wahlnovelle genügend Zeit gegönnt, nach Mäße darüber nachzudenken, ob die Berechnung des „Hon“ steht, wonach erst nach Jahr und Tag die Wahlnovelle zu erledigen, wenn sich im bisherigen Tempo sträflicher Gemächlichkeit und Breispurigkeit die Debatten wie bis heute weiter fortbewegen. Solch einem unverantwortlichen Mäander gegenüber kann der heute gefaßte Beschluß, definitiv morgen die Temesvár-Dröbnaer Linie und die rumänischen Bahnanstöße zu beginnen, jedenfalls der ungetheiltesten Billigung gewärtig sein. Hier hat

Feuilleton.

Dr. Martin Luthers Hausfrau und Witwe.

Historische Skizze. (Nach einem Urkunden-Material von K. Meier.) (Fortsetzung und Schluß.)

Am 18. Februar 1546 schloß Luther, des Kampfes müde, die Augen. Sofort nach seinem Tode wurde die arme Witwe inne, daß „die vier Elemente“ nicht besonders geneigt waren, sich ihrer anzunehmen. Völlig verlassen konnte und durfte man sie freilich nicht, doch gab es Mittel genug, ihren vermeintlichen Stolz und ihre Herrschsucht zu bestrafen. Der Freund und Bevater Luther's, der Kanzler Dr. Gregorius Brück, war es, der die arme Witwe am meisten haßte. Schlimm genug, daß von diesem vielvermögenden Manne der Churfürst Johann von Sachsen verlangte, Vorschläge zur Zukunfts Sicherstellung der Witwe und Kinder Luther's zu machen. In seinem Schreiben an den Churfürsten schüttet er Gift und Galle aus und sucht Alles herbei, um die arme Witwe in ein recht schlechtes Licht zu stellen. Sie hatte in einer Bittschrift den Churfürsten um Ankauf des bei Wittenberg liegenden Gutes Wachsberg für ihre Kinder gebeten. Brück schreibt an den Churfürsten. „Pomeranus hat gesagt: da hört man wohl wer allemweg nach dem Gute Wachsberg getrachtet! Vorhin hat mans auf den Doctor (Luther) gelegt, der wolle es schlechterdings haben; aber jetzt merkt man es wohl, wess Getrieb es gewest!“ Creutzinger, Pomeranus und Melancthon hätten gesagt: Kriegte sie das

Gut, so würde sie ein solch Bauen darauf ansahen zu ihrem und der Kinder großem Schaden, wie sie mit dem Gute Zülzdorf bei Borna auch gethan; dann würde sie ihre Söhne zu sich hinaus und vom Studio abziehen, daß sie Junker spielen lernten und Vogel fahen. Beide hätten es auch glatt abgeschlagen, Vormunde für die Kinder zu sein, aus Ursachen, daß die Frau mit folge ihrem Rathe und sie oft beschwerliche Wort von ihr würden einnehmen müssen. Das Haus in Wittenberg (das Augustinerkloster) wolle sie auch nicht verkaufen, wenn sie auch Zülzdorf (Zöllsdorf bei Borna) behielte und Wachsberg dazu bekäme. Sie will das hiesige Haus zur Miete und um einen lödlichen Zins anstehen, damit sie zu thun, zu schaffen und zu gebieten genug hab und ihr an der vorigen Reputation nichts abgehe. Die Kinder wolle sie keines von sich thun. Den ältesten Sohn Hans, welchen Euer Churfürstlichen Gnaden in die Kanzlei zu nehmen sich erklärt, will sie auch nicht lassen und giebt für, es wäre ein alberner Gesell; man würde ihn in der Kanzlei nur äßen und zum Narren haben.

Die Absicht seines Vorschlags, das Churfürstliche Gnadengeschenk von 2000 Gulden nicht der Witwe, sondern den Kindern zu geben, sagt Brück frei heraus: „So hätte die Frau nichts, denn was ihr der Erbfall nach eines oder mehrer Kinder Absterben bringen würde.“ Um der Witwe auch den Genuß der Zinsen dieses Capitals zu entziehen, schlägt Brück vor, den Hans Luther in die Kanzlei zu nehmen, die beiden anderen Knaben aber zu gelehrten Leuten zu thun, wo sie auch ihren bequemen Tisch haben. Die Witwe soll nur ihre Tochter Margarethe zur Erziehung behalten. Mit graufamer Freude setzt Brück hinzu: „Wenn ihr die Söhne genommen werden, da wird

das Gebeiß angehen?“ Wozu alles dieses? Mit bewundernswerther Offenheit gibt Brück die Antwort: „Durch den Weg würde der Frau ihre große und verthunliche Haushaltung gebrochen werden! Wenn die Witwe fragen sollte, wovon sich dann sollt erhalten, könnten ihr der Kinder Vormünder sagen: Sie könne einen großen Theil der Zimmer ihres Hauses vermieten und Kostgänger halten. Churfürstliche Gnaden könnten ihr auch wohl auf eine Anzahl Jahre zwei Wispel Korn und etliche Klafter Holz geben. Viel Leut wollten dafür halten, sie werde sich wieder verändern (heiraten), es werde endlich schwerlich verbleiben!“ Das schrieb der hartzerige Mann zwölf Tage nach Luther's Tode! Um die arme Witwe zu verdächtigen, hebt Brück hervor, daß sie den Churfürsten in ihrer Bittschrift „so stumpf und kurz“ gebeten; ihre Meinung stehe gewiß dahin, daß das, was der Churfürst dem Dr. Luther gegeben, ihr auch etliche Jahre folgen möchte an Geld, Getreide und Holz. Sie hatte aber nur gebeten, der Churfürst wolle sie und ihre Kinder bedenken, wo von sie hinsort die jährliche Unterhaltung haben sollten, dieweil kein Vorrath an Geld und Getreide vorhanden. Wie viele Schmerzen würden diese harten und ungerechten Beschuldigungen der armen Witwe gebracht haben, hätte sie diesen Bericht ihres Bevatters Brück zu Gesicht bekommen!

Zur Ehre des großmüthigen und bald so unglücklichen Churfürsten Johann Friedrich gereicht es, daß er diese Vorschläge nur zum kleinsten Theil annahm. Der hauptsächlichste Wunsch der Witwe, das Gut Wachsberg zu besitzen, ging in Erfüllung, indem der Churfürst ihren Kindern zu diesem Zwecke ein Gnadengeschenk von 2000 Gulden anweisen ließ. Auch wurden Luther's Söhne nicht von dem Herzen ihrer schwer-

Die Major...  
sinken Cen...  
gang der...  
zieht. Die...  
Imperativ...  
nen Verh...  
wurses sa...  
tive zur...  
nelle Tac...  
rität un...  
verteil...  
ges allen...  
tuge Ma...  
theure u...  
geringste...  
gen hat...  
Arcanum...  
Das op...  
unleugba...  
wahrer p...  
müssen d...  
mit das...  
lichen Nat...  
werde...  
äußerste...  
viertägig...  
des Wah...  
lich den...  
den unüb...  
einzudäm...  
Stimmen...  
die erspr...  
äußersten...  
gemäßigt...  
Debatten...  
Einflüsse...  
Expector...  
Schaden...  
resultatlo...  
geschicht...

die Majorität den Kampf nicht bloß mit den extremen oppositionellen Fractionen, sondern auch mit dem linken Centrum aufzunehmen, wodurch sich der Ausgang der Debatte für heute jedweder Berechnung entzieht. Die Opposition verhorrescirt den kategorischen Imperativ der Nothwendigkeit, der, unter den gegebenen Verhältnissen, die sofortige Annahme des Entwurfs schon aus Opportunitätsgründen der Legislative zur Pflicht macht. Es gipfelt aber die oppositionelle Tactik in der Intention: jedes durch die Majorität und die Regierung befürwortete Vorhaben zu vereiteln, durch völlige Resultatlosigkeit des Reichstages allen Wählern vorzudemonstriren: Die gegenwärtige Majorität, diese schwankende Regierung, dieses theuere unfruchtbare System hat sozusagen nicht die geringsten Resultate aufzuweisen. Die Opposition hingegen hat ausschließlich und einzig und allein das Arcanum zur Rettung des Vaterlandes in der Hand. Das oppositionelle politische Glaubensbekenntniß ist unauflösbar das alleinseligmachende, es ist das System wahrer patriotischer Unfehlbarkeit. Wir Oppositionelle müssen daher die Zügel der Regierung ergreifen, damit das verwaiste Vaterland kraft seiner unvergleichlichen Naturanlagen das bewunderte Paradies Europa's werde. Es ist wohl Thatsache, daß vorwiegend die äußerste Linke wesentlich Schuld daran ist, daß nach vierstägiger Debatte zur Stunde nicht einmal §. 4 des Wahlgesetzes erledigt wurde. Läge es aber ernstlich den Coryphäen des linken Centrum's am Herzen, den unübersehbaren Strom nichtssagenden Gewäsch's einzudämmen, dann vermöchten wohl unbedingt die Stimmen eines Tisza, Bárády, Horn, Svanka u. A. die erspriesslichste Pression auf unsere Todtredner der äußersten Linken auszuüben. Möchten die Führer der gemäßigten Opposition bei den morgen beginnenden Debatten der Eisenbahnvorlagen endlich von diesem Einflusse Gebrauch machen, damit die extravaganten Expectorationen unserer Ultra's sich nicht an der Schadenfreude demnächst weiden können, eine nahezu resultatlose Reichstagsession in unserer Parlamentsgeschichte verzeichnen zu müssen.

**Die Miserablen in Versailles.**

Mac Mahon hat der erbärmlichen Bauernkammer in Versailles, die sich bis jetzt Souveränin von Frankreich dünkte, allergnädigst seine Befehle kund und zu wissen gethan. Wehe ihr, wenn sie den Befehlen nicht unbedingt Gehorsam leistet. „Ihr habt mich auf sieben Jahren zum unumschränkten Dictator von Frankreich bestellt, so will ich es auch bleiben, und nicht ein Tisfischen dürft ihr mehr von meiner Gewalt abtrennen, Ihr müßt mir vielmehr diese mächtige Gewalt nach meinem Wunsch und Willen ausstatten, oder ich ziehe den „loyalsten Degen Frankreichs“ aus der Scheide und lehre Euch Noth, wie sich's gehört!“ so ungefähr spricht der Marschall-Präsident zu der Assemblée. Es wäre durchaus passend gewesen, wenn der Marschall-Präsident seine allergnädigsten Befehle statt durch den Präsidenten der Assemblée durch einen seiner Adjutanten zur Verlesung hätte bringen lassen; ein Zug Turco's mit aufgepflanzten Bajonetten hinter dem verlesenden Adjutanten hätte sich auch ganz gut ausgenommen

betrübten Mutter gerissen. Dennoch ist es der Katharina von Bora nach ihres Gemaltes Tode schlimm genug ergangen; in ihrem sechsjährigen Wittwenstande hat sie der Thränen über unzählige Drangsale viele zu weinen gehabt. Am 24. März 1546 setzte Churfürst Johann Friedrich von Kürnberg Luther's zu Vormündern den Dr. Kaspar Creuzinger, Dr. Matthias Rayenberger (Leibarzt des Churfürsten), Dr. Philipp Melancthon, Jacob Lutzer zu Mansfeld Bruder Dr. Martin Lutzer's) u. den Bürgermeister Ambrosius Neuster zu Wittenberg. Der Witwe wurden zu Vormündern gesetzt ihr Bruder Hans v. Bora und Hauptmann Asmus Spiegel zu Wittenberg.

Ogleich der älteste Sohn Hans in die kurfürstliche Kanzlei sollte, so wurde ihm doch auf sein Bitten erlaubt, weiter zu studiren. Martinus, der zweite Sohn, studirte wohl; Paulus ebenfalls; er war zur Musica wohl geschickt, aber der Grammatica nicht so fähig, auch oft schwacher Gesundheit.

Noch im Jahre 1546 brach der schmalkaldische Krieg aus; während Churfürst Johann Friedrich den süddeutschen Glaubensbrüdern zu Hilfe zog, bemächtigte Herzog Moriz von Sachsen (im October) sich seiner Länder. In dieser Zeit floh Luther's Witwe von Wittenberg nach Magdeburg. Von hier aus richtete sie am 9. Februar 1547 ein Dankschreiben an den König Christian von Dänemark, in welchem sie sagt: „Nachdem ich in diesem Jahre viel große und schwere Bekümmerniß und Herzeleid gehabt, als da erstlich mein und meiner Kindt Elend mit Absterben jedoch seliger und christlicher Heimfahrt meines lieben Herrn angegangen, danach auch diese gefährliche Kriege und die Verwüstung dieser Länder gefolget und noch ein Ende dieses Sammers und Elendes zu sehen, ist

und der ganzen Botschaft unbedingt ein charakteristisches Relief gegeben.

Eine traurige Rolle, die die Volksvertreter Frankreichs heute spielen! Nicht einmal den Muth des Selbstmordes haben diese Elenden, mit eckhafter Feigheit klammern sie sich an eine Existenz, über welche die gesammte civilisirte Welt schon längst den Stab gebrochen. So wurde denn auch in der vorgestrigen Sitzung der Antrag des Abgeordneten Raoul Duval auf Auflösung der Assemblée nicht für dringlich erklärt, sondern ad calendas graecas verschoben, das heißt so viel als abgelenkt. Für die Dringlichkeit stimmten nur die äußerste Linke, die gemäßigte Linke und die Bonapartisten. Also selbst die Legitimisten haben es trotz ihrer colossalen Niederlage am 8. d. M. in letzter Stunde doch vorgezogen, lieber ihre miserable Existenz weiter fortzuführen, als derselben zu entsagen. Daß die Bonapartisten für die Dringlichkeit und damit auch für die Auflösung selbst stimmten, ist natürlich keineswegs ein Beweis von irgend welchem Ehrgefühl, das diesen Herren etwa innewohnt, sondern einfach eine Consequenz der Plebisit-Politik.

Am Kläglichsten ist unstreitig die Rolle, welche das linke Centrum vorgestern gespielt. Die conservativen Republikaner sind von einer köstlichen Naivetät, von einer wahrhaft klassischen Leichtgläubigkeit. Mit frommen Köhlerglauben halten sie daran fest, daß schließlich doch die Republik siegen müsse, doch wenn der Augenblick zum Handeln kommt, so zittern und beben sie wie Hasenherzen. Nur durch ihre Unentschlossenheit wurde am Mittwoch bei der dritten Abstimmung über die Interpellation Lucien Brun eine schwere Niederlage von der Regierung abgewendet; und auch am Donnerstag fürchteten sie wiederum, Alles auf die Spitze zu stellen, wenn sie für die Dringlichkeit des Antrages Raoul Duval gestimmt hätten.

Den Herren aus dem linken Centrum schwebt noch immer eine Veröhnung mit dem rechten Centrum vor und auf die vagsten Versprechungen der Orleansisten hin sind sie schon bereit, für dieselben die Castanien aus dem Feuer zu holen. So schmückeln sich die conservativen Republikaner jetzt, daß das rechte Centrum aus Dankbarkeit für den Antrag Perier stimmen werde. Eitles Hoffen! Die Orleansisten denken nicht Entsetztesten an solche Gegenstände. Das ohnmächtige Winden und Drehen der Miserablen von Versailles nimmt trotz der Botschaft seinen weiteren Verlauf.

**Neuestes.**

**Wien, 12. Juli.** Der deutsche Kaiser trifft erst Dienstag hier ein. Der Kaiser Franz Josef läßt ihn durch einen Adjutanten in Salzburg begrüßen und reist ihm bis Strobel entgegen.

**Versailles, 11. Juli.** In der Sitzung der National-Verammlung beantragte Brisson (Radicaler) die Ernennung einer Commission, welche mit der Prüfung beauftragt werden soll, ob man Saint Genest, den Verfasser des Artikels im „Figaro“ nicht vor die National-Verammlung citiren solle und verlangte

mir in solchem Bekümmerniß ein großer Trost gewesen, daß E. K. M. beides mit gnädigster Schrift und Ueberdenkung der 50 Thlr. und fernerer gnädigsten Erbietung von Hilfe erzeiget.“ Dafür dankt sie dem Könige und wünscht ihm Gottes reichen Lohn. König Christian von Dänemark schickte ihr nun alljährlich bis zu ihrem Tode die 50 Thlr.

Da Churfürst Johann Friedrich sein Land 1547 verlor und Gefangener des Kaisers wurde, so konnte er fortan nicht mehr für Luther's Witwe und Kinder sorgen. Diese geriethen in große Noth, da ihre Güter veräußert worden waren. Am 29. Mai 1549 wendet sich Katharina an den Herzog Albrecht von Preußen und schreibt ihm: „Da ich in schwere Noth meiner Haushaltung nach jetzt ergangener Kriege gerathen und mich bisher kümmerlich von meinen verwüsteten und verheerten Gütern mit meinen Kindern habe ernähren und unterhalten müssen“, so schickt sie ihm ihren ältesten Sohn Hans, da sich der Herzog erboten hat, denselben noch eine Zeit lang bei den Studis zu unterhalten. Am 17. Juli 1549 schrieb Bugenhagen an den König von Dänemark: „Doctoris Martini Witwe mit ihren Kindern, hat großen Schaden gelitten an ihren Gütern im Kriege. Die arme Frau bittet, Ew. Majestät wolle sie nicht verlassen, sondern gnädiglich geben wie zuvor.“

Am 18. Juni 1550 schrieb Bugenhagen abermals: „Will Ew. Majestät auch die arme Witwe Lutheri bedenken, das wird Ew. Majestät wohl wissen. Sie wäre nicht arm, wenn sie ihre Güter wüßte zu versorgen, aber da fehltes. Sie muß gleichwohl mit ihren Kindern erhalten werden, um des hohen Mannes willen, Patris Lutheri, den uns Christus gegeben hat in diesen letzten Zeiten.“ Am 6. De-

für seinen Antrag die Dringlichkeit. Dieselbe wurde mit 341 gegen 257 Stimmen verworfen.

**Kopenhagen, 11. Juli.** Wie verlautet, soll der Minister des Innern Connesbeck, den Auftrag, ein neues Cabinet zu bilden, angenommen haben. Die große nordische Telegrafengesellschaft erhielt von der chinesischen Regierung das Privilegium, eine Landes-Telegrafienlinie von Tschow, einem Hauptmarke des Tschehandels, nach dem Hafenplatze Pagoda Anchoraga, 15 Meilen lang, anzulegen; auch verpflichtet sich die chinesische Regierung diese Linie zu schützen.

**Telegramme der „Arader Zeitung.“**

**Buda-pest, 13. Juli.** Bei der in der heutigen Sitzung des Reichstages begonnenen Generaldebatte über die Temesvár-Orsovaer und romanischen Bahnan Anschlüsse nimmt die gesammte Opposition dem Antrag des Ministeriums gegenüber eine ablehnende Stellung ein. 18 Redner sind bereits vorgemerkt.

**Carlowitz, 13. Juli.** Gestern wurde der Congreß mit einer ungarischen Ansprache Hueber's eröffnet. — Nach Verlesung des königl. Rescriptes hielt Hueber in sehr aufgeregtem Tone eine Ansprache in serbischer Sprache, auf welche Gruc's effectvoll antwortete. — Dann übernahm Gruc's das Präsidium, worauf der Verifications-Ausschuß gewählt wurde. Nach Schluß der Sitzung folgte ein Festdiner bei dem Patriarchatsverweser Gruc's. — Hueber toastirte auf die serbische Nation. Die Wahl des Patriarchen findet längstens Donnerstag statt. — In Deputirtenkreisen ist die Stimmung gedrückt und Gruc's guter Laune. —

**An die Lehrer und Schulfreunde Ungarns!**

Theure Collegen und Schulfreunde!

Der Ausschuß des „Südingarischen Lehrervereins“ hat in seiner am 4. Juli l. J. in Temesvár abgehaltenen Sitzung beschlossen, den „VIII. Südingarischen Lehrertag“ in der Marktgemeinde Hatzfeld am 5., 6. und 7. August l. J. abzuhalten.

Es ist nun das achte mal, daß sich die Lehrer Südingarns zu erster Arbeit zusammenfinden und zum zweiten mal ist es der Marktgemeinde Hatzfeld gegönnt, die Pionniere des Fortschrittes — die Lehrer mit den Freunden der Schule gastlich aufzunehmen.

Freudig sind die Lehrer sowie hervorragende Bürger Hatzfeld's bereit, den sich am 5., 6. und 7. August hier versammelnden Gästen alle den hiesigen Verhältnissen entsprechende Annehmlichkeiten zu bieten, um so auch ihrerseits dazu beizutragen, daß dem „Südingarischen Lehrerverein“ zum achtemal Gelegenheit werde, im Interesse der Schule — im Interesse der allgemeinen Volksbildung — seine gewichtige Stimme hören zu lassen. Es soll an diesen Tagen neuerdings ein Schritt mehr zur Ver-

tober 1550 bittet Luthers Witwe den König von Dänemark: „Da ich und meine Kinder jezt und weniger Hilfe haben und die Unruhe dieser Zeit viele Beschwerden bringet, bitte ich Ew. Königliche Majestät wolle mir solche Hilfe (die 50 Thaler) gnädiglich auch furohin verordnen.“ Unterm 24. April 1551 bittet sie den Herzog Albrecht von Preußen, er wolle ihrem Sohne Johann Luther, welchen er gnädiglich angenommen und ihm Unterhalt verordnet hat, „auch furchtin zu Volleziehung seines angefangenen Studii in Frankreich oder Italia gnädigen Unterhalt verordnen, damit er E. K. M. selb Vater sein, denn mein Vermögen ist nicht meines lieben Herrn und meinen Kindern nach Nothdurft zu helfen, besonders in dieser schweren Zeit und in meiner Schwachheit; und ist zu beklagen, daß wenig Leut sind, die für die großen Wohlthaten meines lieben Herrn seinen armen Waisen Hilf zu thun gedächten, leid noch dazu an der Armut, die ich habe, großen Schaden von bösen Nachbarn.“

Die Bitte erfüllte Herzog Albrecht nicht; er schrieb der Witwe zurück: „Wir haben euerm Sohn eine Zeit allhier zu Königsberg gnädigst unterhalten. Wir befinden aber, daß solch unser gnädiger Wille bei ihm dermaßen nicht, wie wir wohl gehofft, angewendet. Denn als wir berichtet sind, soll er seiner Studien zur Gebühr nit abwarten, so wissen wir auch gewiß, daß er etlicher guter Händel, derer er wohl müßig gehen (umgehen konnte, theilhaftig macht, derwegen ihr zu bedenken, das uns wahrlichen etwas beschwerlich, daß unsere gnädige Gewogenheit so wenig bei ihm bedacht wird. Doch unangesehen desselben seint wir euch und euerm Sohne zu Gnaden

wirklichung des Wortes eines unserer trefflichsten Pädagogen gethan werden, wonach die Schule die Aufgabe hat, die Versöhnerin der Nationen und Confessionen zu sein.

Auf daher Lehrer und Schulfreunde aus Nah und Fern, folget dem hiemit an euch gerichteten einladenden Rufe des Ortsausschusses, nehmet in recht großer Zahl Antheil an dem patriotischen Streben des „Südungarischen Lehrervereines“ und helfet durch Rath und That das Interesse für die Schule und die allgemeine Volksbildung immer mehr und in immer weiteren Kreisen zu verbreiten und zu befestigen!

Der Anmeldestermin zur Theilnahme an der VIII. südungarischen Lehrerversammlung ist auf Ende Juli l. J. festgesetzt. Alle beteiligten Teilnehmer werden ersucht, ihre Anmeldung ganz bestimmt bis zu dem obgenannten Termine hierher gelangen zu lassen, damit durch verspätete oder gar nicht Anmeldung der Theilnahme die Wirksamkeit des „Ortsausschusses“ nicht erschwert werde. Die Anmeldungen sind franco an den „Ortsausschuß für den VIII. südungarischen Lehrertag in Paksfeld“ zu richten, auf welche dann die Aussendung der Theilnehmerkarten erfolgt. Für die Theilnehmerarten ist keinerlei Gebühr zu entrichten.

Nur solche Teilnehmer, welche ihr Erscheinen in der oben bestimmten Frist anmelden, haben das Recht, auf ein Freiquartier Anspruch zu machen, die Quartierkarte wird gleichzeitig mit der Theilnehmerkarte jeden angemeldeten Teilnehmer franco zugestellt. Der Ortsausschuß hat schon die nöthigen Schritte gethan und bei der priv. österr. Staatsbahn, der priv. Theißbahn, und der Arad-Temesvárer-Bahndirection für die Theilnehmer des VIII. südungarischen Lehrertages die halbe Fahrermäßigung gegen Vorweisung der Theilnehmerkarte zu erwirken.

In der sicheren Hoffnung, recht viele Lehrer und Schulfreunde am 5., 6. und 7. August d. J. in Paksfeld begrüßen und herzlich willkommen heißen zu können, zeichnet sich mit collegial-patriotischem Grusse Paksfeld, 9. Juli 1874.

Für den Ortsausschuß des VIII. südungarischen Lehrertages. Petrasch. Wisslibensky.

Rundmachung.

Das vom Ausschusse des „Lehrervereines der Arader Gegend“ in der am 8. Juli laufenden Jahres abgehaltenen Sitzung ernannte Arrangirungs-Comité, bringt hiemit jene, für die am 3., 4. und 5. August l. J. abzuhaltenden General-Versammlung angenommen und zur Debatte bestimmten Vorträge zur Kenntniß:

1. „In Anbetracht nehmend den Zweck des Sprachunterrichtes in der Volksschule, welche Richtung und welcher Grad des Fortschreitens würde für den Unterricht der deutschen, respective der in vielen Gegenden unseres Vaterlandes gebräuchlichen untergeordneten Sprache zu beachten sein, damit hiedurch nicht das zu resultirende Ziel der Muttersprache in den Hintergrund gedrängt werde?“ Josef Szücs.

(um eines in Gott ruhenden lieben Herrn willen) gewilligt, da er alhier vor gut nehmen will, ihn mit gnädigem Unterhalt zu versehen. In Italia oder Frankreich aber ihm Verlag zu thun, können wir uns nicht einlassen.“ Johannes Luther scheint sich doch keiner bösen Häbel schuldig gemacht zu haben. Jene leichte Klage wird wenigstens sehr gemildert durch das schöne Zeugniß, welches ihm drei Tage später die Universität Königsberg ausstellte. Unterm 8. Jänner 1552 bittet Luther's Witwe den König Christian von Dänemark, da sie durch dringende Noth dazu bewogen wird, er möge ihr aus Gnaden wie bisher solch Geld (die 50 Thlr.) folgen lassen. Am 11. Jänner 1552 berichtet Bugenhagen an den König: „Die Witwe Patris Lutheri klagt hart und bittet. Ew. Majestät um gnädige Hilf. Er ist ja am Tage, daß sie in ihren Gütern dieses Jahr großen Schaden gelitten hat sammt ihren Nachbarn, deswegen sie auch zur Rechte gehen für des Curfürsten Gerichte wieder Sabn Löser.“ Aus Bugenhagens's Schreiben an den König von Dänemark vom 22. März 1552 geht hervor, daß der König sehr schnell und gnädig die Bitte der armen Witwe erfüllte: „Ew. Majestät hat gnädig und sehr wohlgethan, daß Ew. Majestät die Witwe Patris Lutheri getrostet hat. Gott wirde Ew. Majestät überflüssig wieder geben.“ Am 20. December 1552 starb Katharina v. Bora, Luther's Witwe, zu Torgau im Hause des Stadtrichters Philipp Reichenbach; auf ihrem Sterbebette sprach sie die Glaubensworte: „Ich will an meinem Herrn Christus kleben bleiben wie die Klette am Kleide!“

Sehen wir uns zum Schluß noch nach ihren Kindern um!

1. Johannes Luther, in des Vaters Briefen oft unter dem Namen „Hänschen“ vorkom-

2. „Was ist die Ursache, daß die Volksschule noch immer nicht ihrem Zwecke so entspricht, wie es von ihr die Gesellschaft und die nüchternen Pädagogen fordert?“ Grünwald Leopold.

3. „Auf welche Weise konnten die Beziehungen zwischen der Schule und dem Elternhause correct angefangen und ausrecht erhalten werden?“ Josef Sömogyi.

Gleichzeitig werden die hiesigen Vereinsmitglieder, sowie die der Umgegend ersucht, über ihre bei der Generalversammlung etwa abzuhaltenden Vorträge oder Vorlesungen dem Comité-Präsidenten, Kaziengasse Nr. 3, längstens bis Ende dieses Monats gefälligst Bericht zu erstatten.

Kleine Chronik.

Arad, 13. Juli.

Wir können mit Befriedigung constatiren, daß die Polizei sich unsere Bemerkungen über den gefährlichen Zustand der Kalkgruben bei dem Bau am Tökölyplatz zu Herzen genommen hat und die Gruben zudecken ließ. Es wäre nur zu wünschen, daß auch den übrigen vielen Klagen gegen unsere Polizei in so rascher Weise abgeholfen werden möge.

Die Langenbauischen zwei Concerte im Stadtwaldchen erfreuten sich eines schönen Wetters und demzufolge auch eines ziemlich zahlreichen Publicums. — In dem wir dies mit Rücksicht auf das bisher in unserm Blatte bezüglich des genannten Orchesters schon Gesagte erwähnen, möchten wir gerne, so wie über sonst Manches, auch über das Gebahren des Restaurateurs den Schleier der christlichen Nächstenliebe ziehen, allein die anstürmenden Klagen und die allgemeine Entrüstung gebieten uns Act zu nehmen von der unverantwortlichen Art und Weise, wie durch den Wirth des Stadtwaldchens für den leiblichen Genuß des hungerigen und in der tropischen Hitze durstigen Publicums gesorgt ward. — Ein Warmbier — nach der demselben innewohnenden Bitterkeit anscheinend mit Aloe gewürzt und an eine unennbare Flüssigkeit erinnernd, — ein Wein, welcher die Wärmegrade des Thermometers mit einer lieblich fragenden Essigsäure vermischt nachwies, — eine Bedienung, von welcher — wenn sie überhaupt stattfand — als der Fehler geringster nachgesagt wird, daß wenn 10—20 Kreuzer rückzugeben waren, der betreffende Zahlkäufer sich mit: „Bitte, gleich — gleich“ entfernte und „Zohanna ging und niemals kehrt sie wieder“ — den rückzuzahlenden Betrag der Vergessenheit opferte, — waren das non plus ultra einer wirthlichen Thätigkeit, welche dem Publicum geboten wurde. Unter diesen Umständen dürfte es Jedermann begreiflich finden, daß, wenn noch so präcis gezeugt, getrompetet, gestödet und getutet wurde, der Kunstenthusiasmus des Publicums einer kühleren oder, wenn man will, einer sauer-töpfischeren Auffassung Platz zu machen begann und die Leute nur ihrem körperlichen Wohl — rectius Nichtwohlbefinden Rechnung tragend, still und ruhig den Heimweg antraten. — Einem mehrseitig ausgesprochenen Wunsche Rechnung tragend, hat Herr Josef Krispin die

Arad, 13. Juli. (um eines in Gott ruhenden lieben Herrn willen) gewilligt, da er alhier vor gut nehmen will, ihn mit gnädigem Unterhalt zu versehen. In Italia oder Frankreich aber ihm Verlag zu thun, können wir uns nicht einlassen.“ Johannes Luther scheint sich doch keiner bösen Häbel schuldig gemacht zu haben. Jene leichte Klage wird wenigstens sehr gemildert durch das schöne Zeugniß, welches ihm drei Tage später die Universität Königsberg ausstellte. Unterm 8. Jänner 1552 bittet Luther's Witwe den König Christian von Dänemark, da sie durch dringende Noth dazu bewogen wird, er möge ihr aus Gnaden wie bisher solch Geld (die 50 Thlr.) folgen lassen. Am 11. Jänner 1552 berichtet Bugenhagen an den König: „Die Witwe Patris Lutheri klagt hart und bittet. Ew. Majestät um gnädige Hilf. Er ist ja am Tage, daß sie in ihren Gütern dieses Jahr großen Schaden gelitten hat sammt ihren Nachbarn, deswegen sie auch zur Rechte gehen für des Curfürsten Gerichte wieder Sabn Löser.“ Aus Bugenhagens's Schreiben an den König von Dänemark vom 22. März 1552 geht hervor, daß der König sehr schnell und gnädig die Bitte der armen Witwe erfüllte: „Ew. Majestät hat gnädig und sehr wohlgethan, daß Ew. Majestät die Witwe Patris Lutheri getrostet hat. Gott wirde Ew. Majestät überflüssig wieder geben.“ Am 20. December 1552 starb Katharina v. Bora, Luther's Witwe, zu Torgau im Hause des Stadtrichters Philipp Reichenbach; auf ihrem Sterbebette sprach sie die Glaubensworte: „Ich will an meinem Herrn Christus kleben bleiben wie die Klette am Kleide!“

Sehen wir uns zum Schluß noch nach ihren Kindern um!

1. Johannes Luther, in des Vaters Briefen oft unter dem Namen „Hänschen“ vorkom-

neuen Tonstücke, welche seitens der Strauß-Angehörigen Weltausstellungs-cappelle hier zum erstenmale öffentlich gespielt wurden, u. z. den neuen Walzer: „Wo die Citronen blühen“, wie auch die übrigen Piecen, sich auf telegrafischem Wege von Wien bestellt und sind dieselben in seiner Musikalienhandlung, in der Kammgasse, bereits zu bekommen.

In der im Inserattheil unserer Sonntagsnummer veröffentlichten Einladung zur Generalversammlung der „Székényi-Kunst- und Musikgesellschaft“ haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, die wir hiemit berichtigen. Oben beim Titel soll es statt IV., richtig heißen: V. ordentliche Generalversammlung. In der Note zum Schluß, worin die Actionäre zur Deponirung der Actien aufgefordert werden, muß es als Termin zur Deponirung der Actien statt bis zum 31. dieses Monats, richtig heißen: bis zum 23. dieses Monats bei der Gesellschafts-cassa gegen Revers zu deponiren.

Dr. Andreas Kovács-Sebestyén wird für seine Dienste, die er als Arzt Franz Dea's geleistet hat, wie der „Ang. U.“ meldet, in den Freiherrnstand erhoben werden.

Der Reichsprimas Cardinal Simor ist vorgestern von seiner römischen Reise im besten Wohlsein zurückgekehrt. Auf der Durchreise in Wien hatte Se. Eminenz die Ehre, von Sr. Majestät in längerer Audienz empfangen zu werden. In Gran waren zur Begrüßung des Cardinals Triumphporten aufgestellt, und gestaltete sich der Empfang des Kirchenfürsten zu einer besonders herzlichen und erhebenden Feierlichkeit.

(Ein interessanter Rechtsfall.) Beim Leopoldstädter königl. Bezirksgericht wurde am 8. Juli eine Frage von principieller Wichtigkeit entschieden. Der im December v. J. durch Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Josef entlassene Unterinspector der Margaretheninsel, Wilhelm Berger, welchem bloß eine dreimonatliche Abfertigungsumme angeboten wurde, betrat den Rechtsweg, indem er angab, er sei vom gewesenen Director der Insel, Herrn v. Ghyczy, mündlich auf fünf Jahre in Dienst genommen worden. Sein Rechtsfreund, der hiesige Advocat Dr. Schulhof, reichte die Klage beim Leopoldstädter Bezirksgericht ein, und Erzherzog Josef, welchem eine Abschrift der Klage durch den Gerichtsvollstrecker zugestellt wurde, bestätigte den Empfang der Zustimmung eigenhändig. Bei der Verhandlung um 8. d. machte jedoch sein Vertreter, der Advocat Njiry, sowohl gegen die Art der Zustimmung der Klage, als auch gegen die Competenz des Bezirksgerichtes Einwendungen, indem er behauptete, für die Mitglieder des Kaiserhauses sei im Sinne des Hausstatutes ausschließlich das k. k. Oberhofmarschallamt in Wien competent. Dr. Géza Schulhof erwiederte hierauf, daß die ungarischen Gesetze eine solche Ausnahmestellung nicht kennen, das citirte Privilegium sei auch nicht in der k. k. Verordnung unter den für Ungarn gültigen österreichischen Gesetzen angeführt. Ueberdies sei Se. k. k. Hoheit gleich dem Herrn Erzherzog Albrecht ungarischer Großgrundbesitzer und als solcher Mitglied der Magnatentafel, weshalb die ungarischen Gesetze auf ihn anwendbar seien. Schließlich hob er hervor, daß die Margaretheninsel ein ständiger Aufenthaltsort und die Domäne des Herrn Erzherzogs im Territorium des Bezirksgerichtes liege. Der Richter Gabriel Bosits acceptirte diese Motive und forderte den Vertreter des Beklagten zur meritorischen Erwidern der Klage auf. Derselbe meldete jedoch die Nullitätsbeschwerde an, weshalb die Verhandlung nicht fortgesetzt werden konnte.

(Ein Dorfschwa.) Dem Gemeindes notär von Vermeß, Szeged und Verseg wurden, während er mit seiner Frau das Haus auf einige Tage verließ, aus seinem Keller verschiedene Mundvorräthe entwendet. Anstatt den Diebstahl bei der betreffenden Behörde anzuzeigen, wählte der Herr Notar einen kürzeren, aber eigenthümlichen Rechtsweg, um zu seinen Sachen zu gelangen. Er beschuldigte einfach seine Köchin, marterte sie mit Prügel und legte sie in Fesseln, wozu noch während des Tages sein Knüttel öfters mit der Magd in Berührung kam; aber dies Alles dispensirte die Magd nicht von ihrer täglichen Arbeit; während sie ihre Arbeit verrichtete, wurden ihr die Fesseln abgenommen und nach Verrichtung ihrer Arbeit diese wieder angelegt. Was aber dieser Tortur noch die Krone aufsetzt, ist das Folgende: Eine Witwe, von der der Notar mutmaßte, daß sie die Fehlerin wäre, ließ er sammt der Tochter festknechten und vor dem Notariat an einen Baum anbinden. Daß so ein Inquisitor noch ein öffentliches Amt bekleidet und solche Amtsmißbräuche seit Jahren ohne geahndet zu werden, verüben kann, ist nur dann erklärlich, wenn man weiß, daß der größte Theil seiner Gemeinde schon seit sieben Jahren eine Klage angestrengt hat und jetzt noch aufrecht hält, und daß bisher noch nicht der

(Fortsetzung) und Mont. Humoreske. Kleine Chronik. (G) nigen Tage eines Debr sein Verm Die Erbsch lichem We lad mag r Civilbehör (D) jch e Cl berichtet: Rauiches Den heroo hat nebst das geistig Während gen das zieht, thut and Schri

Mühe werth g Notars zu unt — Frä Tochter des M vor einiger Ze gesucht und ge die Motive die der Hauptstadt wahren Thatb Gerichte publi Schreiben: M Mädchen, das konnte, sich sel daß die Veran beginnt die W ausfinden will so etwas nicht Deffentlichkeit des Jrl. Matz same Auffassu sacht wurde, u den Lichtsinn gen Donaten ordneter, welch nicht mehr im und Principie theiligt habe, am meisten Vor der Verstorbe große Summ Schlag w rkt Zeit, sehr dr maßene eine die geliebte M Mädchen un ohne allen G und da ihre ihres Gemüt was sie thun selbstqualific erklärte traum Tragödie da Brief voll s ohne Rückru wird nicht v welche das v ercegt, wird — (10 weiß von Mal in die nach 103 Ma einem unwe vath-Virö Nebenfalls k kurzen Leb bringen. \* M 28. 311 u Badort Kr Aufnahme.) Ungarische einer Photo Auf dem W Haibie. (M 7. März) chronik. — meister. Hans-Relief Krapira-T Italien. U theil von Bettelmand von P. K. gen, Origin (Fortsetzung) und Mont. Humoreske. Kleine Chronik. (G) nigen Tage eines Debr sein Verm Die Erbsch lichem We lad mag r Civilbehör (D) jch e Cl berichtet: Rauiches Den heroo hat nebst das geistig Während gen das zieht, thut and Schri

Mühe werth gefunden wurde, die Amtswirklichkeit des Notärs zu unteruchen.

N. T. Z. — Fräulein Mathilde Eördög, die Tochter des Abgeordneten Eördög, hat bekanntlich vor einiger Zeit in den Wellen der Donau den Tod gesucht und gefunden. Vielfache vage Gerüchte über die Motive dieses Selbstmordes circulirten seitdem in der Hauptstadt, von welchen natürlich keines dem wahren Thatbestand entspricht.

Zur Zerstreung der Gerüchte publiciren nun „Föo. Kap.“ das folgende Schreiben: „Wenn ein schönes, gebildetes, junges Mädchen, das vom Leben nur Freude erwarten konnte, sich selbst entleibt, und die Gerüchte bemerkt, daß die Veranlassung der That unbekannt sei, so beginnt die Welt, welche gewöhnlich den Grund herausfinden will, Vermuthungen auszusprechen.“

Dieser Schlag wirkte auf die Familie, wenigstens für einige Zeit, sehr drückend. In Hausordnung trat einigermaßen eine Veränderung ein, und das Mädchen sah die geliebte Mutter oft weinen. Dies verwirrte das Mädchen und wurde ihr unerträglich; sie begann — ohne allen Grund — sich als eine Last zu betrachten, und da ihre traurigen Gedanken das Gleichgewicht ihres Gemüths störten, so mag sie das Traurigste, was sie thun konnte, in der Seelenverwirrung einer selbstquälerei Stunden ausgeführt haben.“

Der so erklärte traurige Fall ist wieder ein Beweis, welche Tragödie das Leben im Geheimen spinnt. Diesen Brief voll schmerzlichen Interesses wird Niemand ohne Nahrung lesen, und der beachtliche Zweck wird nicht verfehlt werden können. Ueber der Trauer, welche das vorzeitige Ende der edlen jungen Dame erregt, wird deren reines Bild schweben.

— (103 Mal abgestrast.) „Szeg. Közl.“ weiß von einem Diebe zu erzählen, der bereits 103 Mal in die Röhle des Arrestlocales verlegt und demnach 103 Mal abgestraft wurde. Dieses Unicum von einem unverbesserlichen Diebe nennt sich Emerich Horvath-Biró und ist erst dreißigjährige Jahre alt. Jedenfalls hat der Mann schon viel geleistet in seinem kurzen Lebenslauf und kann es noch einmal weit bringen.

„Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 28. Illustationen: Bernhard Baumeister. — Baderort Krupina-Töplitz (Nach einer photographischen Aufnahme.) — Die Erstürmung Stuhlweissenburgs. Ungarisches Gesichtsdenkmal in Innsbruck. (Nach einer Photographie gezeichnet von F. Kollarz.) — Auf dem Monte Pincio. — Neapel und der Vesuv. — Haibie. (Nach einem Gemälde von Champlin.) — Marshall Concha. — Texte: Wiener Wochenchronik. — Wiener Künstler-Album: Bernhard Baumeister. — Die Erstürmung Stuhlweissenburgs, Haut-Relief in der Innsbrucker Hofkirche. — Bad Krupina-Töplitz in Croatien. — Ein Abenteuer in Italien. Aus dem Tagebuche eines Invaliden, mitgetheilt von B. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Das Bettelmandel. Eine Geschichte aus dem Hochgebirge, von P. K. Rofegger. (Fortsetzung.) Auf Irenwegen, Original-Roman von Ernst von Waldow. (Fortsetzung.) — Haibie. — Neapel mit dem Vesuv und Monte Pincio. — Die verhängnisvolle Wiege. Humoreske von Willie Collins, deutsch von Xaver Kiedl. (Fortsetzung.) — Marshall Concha. — Kleine Chronik. — Schach.

hen wir, als an einem Markttag, mehrere Deckanten und Pfarrer maßweise den elenden Fusel zusammenkaufen, welchen sie ihren Mähern und Schnittern kredenzen werden. Ein Pfarrer hatte sich noch ein halbes Seitel rothen Färbestoffes gekauft und erwiderte auf die Frage eines Tischgenossen, zu was er die rothe Tinte brauche: „Es wird damit für die Mäher und Schnitterinnen der Schnaps roth gefärbt, denn bei uns mögen sie den weißen Schnaps nicht!“ So marschirt der krainische Clerus an der Spitze der Bildung und Civilisation, er als Lehrer und Vorbild des Volkes, der dem Landvolke die Schädlichkeit des elenden Fusels klar legen, vor dem Gemüthe desselben warnen sollte, er gibt sich dazu her, die Leidenschaft des Volkes zu schüren und nur zu dem Zwecke, um, da er dem Arbeiter statt eines ehrlichen und gesunden Glases Wein den giftigen Fusel verabreicht, Geld zu ersparen. So fördert der glorifizierte Clerus krainische Bildung und Nüchternheit unter dem Landvolke!

(Eine Heirat wider Willen.) Im verflorbenen Sommer wohnte der Fabrikant S. in einer nahe Sommerfrische bei Wien. Er machte daselbst die Bekanntschaft der daselbst Haus bewohnenden Hauseigentümerfamilie G., welche mit zwei hübschen Töchtern gesegnet war. Da S. ebenfalls von angenehmem Exterieur und — Dank seiner Bildung — ein sehr angenehmer Gesellschafter war, gelang es ihm bald, Zutritt in das G.'sche Haus zu erlangen, welches freundschaftliche Verhältnisse zur genannten Familie fortgesetzt wurde, als der Herbst dem Aufenthalte in der Sommerfrische ein Ende machte. — Herr S., auf den das lebhaftere Töchterchen Amalia einen tiefen Eindruck gemacht, indeß er sich von der ruhigeren Franziska weniger angezogen fühlte, beschloß vor wenigen Wochen, da er bei der Ersteren Anzeichen von Gegenneigung zu bemerken meinte, bei den Eltern als Bewerber aufzutreten. In seiner Schüchternheit, die ihn auch abgehalten, seine Neigung dem Gegenstande derselben gegenüber auszusprechen, wählte S. den schriftlichen Weg und hielt in wohlgefügter Weise um die Hand der jüngeren Tochter an. Noch am selben Nachmittage folgte die freundschaftliche Einladung zu einem Abendbesuche. Derselben folgend wurde S. zunächst von dem G.'schen Ehepaare in zuvorkommendster Weise empfangen und ihm mitgetheilt, daß seine Werbung seitens der Eltern, wie der Tochter freudig acceptirt worden, daß aber Erstere heute in um so gehobener Stimmung sich befinde, als auch für die andere Tochter ein Bräutigam sich gefunden, ein dem Hause schon seit seinen Stubienjahren befreundeter Beamter. Wer malt aber Herrn S. grenzenlose Bestürzung, als ihm von den Eltern deren Tochter Franziska als Braut zugeführt und ihm gleich darauf der Verlobte Amalia's vorgestellt wurde. Der Bräutigam wider Willen wurde in Folge dessen so confus, daß er keinerlei Aufklärung über das Mißverständnis gab und auch keine Einsprache erhob, als man bei Tische seine Verlobung den anwesenden Verwandten mittheilte. Letzterer Umstand machte seine Absicht, nachträglich das Mißverständnis brieflich aufzuklären, schwankend und scheint er sich mit der ihm so unvermuthet zugeführten Braut vollständig ausgeöhnt zu haben, da er dieselbe kürzlich zum Altare führte.

Kronprinz Rudolf in München. Kronprinz Rudolf ist vorgestern 5 Uhr mit dem Salzburger Courierzug von Wien in München eingetroffen, am Bahnhofs von dem Prinzen Leopold und der Erzherzogin Gisela empfangen und in deren Palais geleitet worden. Der Kronprinz verweilt einige Tage in München zu verweilen.

(Zum dreifachen Selbstmorde im „Hotel Kummer“ in Wien.) Das Bürgermeisterramt in Torda (Siebenbürgen) meldet unter dem 8. d. M. dem Wiener Sicherheitsbureau der Polizeidirection: In den Photographien der drei Frauenspersonen, welche sich gegen Mitte des vorigen Monats im „Hotel Kummer“ in Mariahilf erschossen haben, erkannte der dortige Kaufmann Johann Timbus seine Schwester Frau Olah und deren Tochter, seine beiden Nichten Julie und Anna Olah. Er bezeichnete sie als sehr abgemagert, was in der Noth und Sorge, die die Unglücklichen vor der That ausstanden, seinen Grund habe. Anna Olah sehe noch am wenigsten verändert aus; diese ist das jüngere der beiden Mädchen, die ein herbes Geschick in den Tod getrieben. Herr Timbus erklärt ferner, wenn der Erlös für die Effecten, welche die Frauen im Gasthose „zum weißen Wolf“ am Fleischmarkt zurückließen, nicht hinreichen sollte, um die Zehnschulden, die noch unbeglichen sind, zu decken, bereit sei, diese zu bezahlen.

(Berlin bei Nacht.) Im „B. Börs.-Courrier“ finden wir folgendes Notturmo: „Bleibe lieber die Nacht bei uns, liebe Ida“, sagte die Frau Rätthin J. zu der Freundin ihrer Tochter, die zum Besuche nach der Potsdamerstraße gekommen war und sich verspätet hatte, „es ist schon 11 Uhr, allein launst Du nicht gehen, namentlich heute am Sonntag, das Mädchen ist ausgegangen und kommt vielleicht erst

um 2 oder 3 Uhr nach Hause.“ „Beste Frau Rätthin“, entgegnete Ida, „ich muß nach Hause, die Mutter ängstigt sich zu Tode, wenn ich nicht käme.“ „Wenn Du denn durchaus nicht anders willst“, willigte endlich die Frau Rätthin ein, „doch mußt Du nach Hause fahren ich thue es einmal nicht anders.“ Idchen merkte, daß kein Widerspruch half, sie hing ihre Mantille um, reichte der Frau Rätthin die Hand, der Freundin den Mund und schloß die Treppe hinunter zur Hausthüre hinaus. Dort stand sie einige Minuten unter der Aufsicht der Frau Rätthin und deren Tochter, die zum Fenster hinausschauten — da kam eine leere Droschke, Idchen rief den Kutscher heran, stieg ein, nachdem sie „Neues Königethor“ gerufen, und fuhr davon. — „Ich habe keine Minute länger Ruhe“, sagte die Frau des pensionirten Ober-Steuercontrollors G. zu ihrem Manne, der selbst unruhig auf seinem Stuhle umherkrüschte, „es ist 1 Uhr und das Kind ist noch nicht da, ihm ist ein Unglück zugestoßen, denn bei der Rätthin bleibt sie auf keinen Fall über Nacht, sie kennt unsere Angst; erweise mir die einzige Liebe, nimm eine Droschke und fahre hinaus!“ Der alte Pensionär schlug seiner 20 Jahre jüngeren Frau nie einen Wunsch ab, auch heute nicht, aber enthalten konnte er sich doch nicht, in den Bart zu brummen: „Sie kommt mir nicht mehr allein aus dem Hause.“ In 5 Minuten sah Frau G. ihren Mann unten in eine Droschke steigen, und so schnell der Gaul wollte, der Potsdamerstraße zufahren. Aunderthalb ewig lange Stunden vergingen, endlich hielt die Droschke wieder vor dem Hause, G. stieg sehr schnell aus, er konnte in seiner Erregung die Hausthür kaum öffnen; seine Frau trotz ihrer Furcht stand mit der Lampe schon auf dem Flur und rief: „Mann, wo ist das Kind?“ „Futsch“, erwiderte er, nach Athem ringend, „futsch, bei der Rätthin ist sie nicht mehr — schon um 11 Uhr dort weggefahren.“ Sie traten in die Wohnung. Man jammerte, und die Frau rief: „Unser Kind ist ermordet!“ G., dem es selbst das Herz zusammenzog, suchte seine Frau zu beruhigen. „Kind“, sagte er, „der Tag kommt bereits, in einer halben Stunde gehe ich auf die Wache und mache Anzeige.“ In dem Augenblicke klatschte Jemand vor dem Hause in die Hände und rief: „Mutter, Mutter!“ Aller Jammer war vorüber, das Kind war da. „Kind, um Gottes willen“ — „Oben“, unterbrach die Tochter die fragende Mutter — und bat den Vater, dem vor dem Hause haltenden Droschkenkutscher 1 Thaler zu geben; der Koffelenter dankte lachend und fuhr ab. — Die Familie G. ging in ihre Wohnung. „Aber Ida“ — „Still Mann, laß das Kind reden — wo warst Du?“ „Einfach in der Droschke“, antwortete das neunzehnjährige Kind lachend. „In der Droschke?“ fragten die Eltern erstaunt. „Ja“, erzählte Idchen weiter, „die ganze Auflösung des Räthfels ist die: der Kutscher war eingeschlafen, ich war eingeschlafen und das Pferd zog uns bis zur Königshöhe, wo es stehen blieb, bis vor einer Viertelstunde zuerst der Kutscher und durch dessen Ruf ich erwachte. Das einzige Wunder an der ganzen Geschichte ist, daß wir nicht gestohlen sind.“ Das ist das Berliner Leben, wie es schläft und wacht.

(Unglücksfälle zur See.) Die Londoner „Veritas“ veröffentlicht das Verzeichniß der im Monat Mai signalisirten Unglücksfälle zur See. An Segelschiffen gingen verloren 144, nämlich: 65 englische, 17 amerikanische, 15 französische, 9 deutsche, 9 italienische, 6 norwegische, 5 dänische, 4 griechische, 3 holländische, 4 schwedische, 1 österrreichische, 1 chilenische, 1 spanische, 1 nicaraguanische, 1 russische und zwei mit unbekannter Flagge. In dieser Zahl sind 23 Schiffe mitinbegriffen, von denen man glaubt, daß auch die gesammten Mannschaften umgekommen seien, da jede Nachricht über dieselben fehlt. Ferner werden 11 verlorene Dampfer signalisirt, nämlich 10 englische und 1 spanischer. Drei darunter dürften, da ebenfalls jede Nachricht von ihnen fehlt, mit Mann und Maus untergegangen sein.

(Bismarck-Cultus.) Das „Berliner Fremdenblatt“ bringt aus Riffingen, 8. d., folgende Correspondenz, die als Probe dafür dienen mag, welche üppige Blüthen der Bismarck-Cultus in der preussischen Presse treibt: Zur Cur des Fürsten Bismarck gehört es auch, daß er die eine Viertelstunde entlegenen Gradirhäuser der Saline besucht. Der Fürst begab sich heute Mittags 1 Uhr über den sehr schönen Wiesenweg zu Fuß nach der Stadt und sah den Mähern aufmerksam zu, die Heu machten. Als Landwirth interessirt von der Bodenbeschaffenheit und dem reichen Heuertrage, ließ er sich mit den Bauern in ein Gespräch darüber ein, erbat sich schließlich eine Sense und fuhrte dieselbe mit großer Kraft und Sachkenntniß einige Male im Halbkreise herum. Die Bauern sahen dem Badegast mit Wohlgefallen zu und wunderten sich nicht wenig, wie ein solch stattlicher Gurgast die Sense zu führen verstehe. Als der

Fürst fertig war, wendete sich einer der Bauern zu ihm und sagte: „Sie Herr, Sie scheinen ja ein ganz tüchtiger Bauer und können die Sense besser führen als ich, der schon 42 Jahre damit arbeitet.“ — Ja, lieber Mann, antwortete der Fürst, man gewöhnt sich in seiner Beschäftigung an Vieles, und was ich beginne, muß ordentlich oder gar nicht gemacht werden.“ (!) Hierauf verabredete sich der Fürst mit einem kräftigen Handschlag von dem Bauer, indem er ihm Glück wünschte zu der schönen Ernte, die man bereits in der Umgebung begonnen hatte. — Nach diesen Worten schlug Fürst Bismarck den Wiesenweg wieder ein und entfernte sich. Ein Curgast, der diesen Vorgang mit angesehen, trat nun zu dem Bauer und fragte ihn, ob er wisse, mit wem er gesprochen? — „Nein“, antwortete dieser, „aber ein tüchtiger Arbeiter in seiner Landwirtschaft muß er sein, das habe ich gesehen und verstehe es zu beurtheilen.“ — Als der Bauer darauf erfuhr, daß Fürst Bismarck seine Sense geführt, rief er entzückt in seiner bairischen Mundart aus: „Pogbombengranaten! Best soll mir meine Sense jemand haben wollen, dem gebe ich sie nicht um vieles Geld.“ Darauf drückte er sie mit den Worten an sich: „Du sollst mir lieb sein, so lange ich noch lebe!“ (!) Nach weniger Stunden war der Vorfall natürlich im Curgarten bekannt und Alles, besonders die zahlreich her anwesenden Engländer, eilte nun hinaus, um die Wiese, den Bauer und das Heu zu sehen, die soeben historisch geworden waren. Am meisten interessirte die Engländer natürlich die Sense und man fing bereits an, sich zu überbieten, der Bauer aber gab sie um keinen Preis her, sondern sprach: „Das ist meine Freude jetzt, und ich behalte sie, aber zeigen thu ich sie gerne.“ — Das Stück Feld hat bereits den Namen „Bismarck-Feld“ erhalten und es ist möglich, daß schon im nächsten Jahre dort der Reichskanzler mit der Sense in Bronze aufgestellt ist, wie Kaiser Josef mit dem Pfluge in Mähren — wenigstens interessiren sich für diese Idee viele hiesige Curgäste.

(S t i n d i s c h - c h i n e s i s c h e P o s t b i s 19. J u n i d. J.) In kaufmännischen Kreisen Calcutta's hegt man erste Besorgnisse wegen der anhaltenden Trockenheit, da diese die Aussichten auf eine gute Ernte stark beeinträchtigt. „Das Firmament ein Glutherd, der Boden heißes Eisen“, so wird dort überall geklagt. In den südlichen Theilen Indiens dagegen hat es in der letzten Hälfte Mai stark geregnet. Die Caffeeerpflanze in Ceylon steht ziemlich gut; es wird jedoch behauptet, daß die heurige Ernte nicht so gut ausfallen dürfte, wie die vorjährige. In Siam ist die erste Nummer des vom Könige herausgegebenen Journals erschienen. Es heißt „Siamesische Regierungs-Ztg.“ und enthält ein königliches Decret, durch welches ein Senat eingesetzt wird, um den König in der Regierung zu unterstützen. Uebrigens herrscht große Freude in Siam. Zwei neue weiße Staatssejanten wurden aufgefunden und mit aller ihnen gebührenden Ehrfurcht in ihre Paläste geleitet. Der König selbst war so glücklich, sie zu finden. In Aghin scheinen die Dinge für die Holländer schlecht zu stehen, so wenigstens wird aus Java und Sumatra den indischen Blättern berichtet. In Jeddo grassirt eine Mordkrankheit, Alles nämlich sucht dort rothgestreifte Linsen zu besitzen. Die Expedition nach Formosa ist endlich von der Regierung angeordnet und die chinesische Regierung von derselben verständigt worden. In Rangasaki wird ein Theater und eine Bierhalle gebaut. Ahtzehn schiffbrüchige Japanesen wurden in Korea ergriffen, und nur weil sie Japanesen waren, grausam hingerichtet. Die Eisenbahn von Jeddo nach Hiogo wurde feierlich eröffnet. Aus China fehlen politische Nachrichten gänzlich. Diese von Japan beabsichtigte Expedition nach der Insel Formosa will in chinesischen Regierungskreisen nicht recht gefallen. In Sanghai gibt sich gegen die dortige französische Colonie eine gewisse, durch das rücksichtslose Verhalten derselben selbst hervorgerufene Animosität kund. In Macao gab es heftige Gewitter, ebenso in Canton, wo sogar viele Menschen vom Blitz erschlagen wurden. Die portugiesische Colonie von Hongkong beging den Todestag ihres im Vorjahre verstorbenen Gouverneurs Amoral in entsprechender feierlicher Weise. Die Feier war eine Art Protest gegen die dortigen katholischen Priester, weil sich diese weigerten, Messen für den Verstorbenen zu lesen, der in ihren Augen für einen Freimaurer galt. Tout comme chez nous. Man meldet der „Bombay Gazette“, daß der Emir von Kabul einen Gesandten nach Kandahar geschickt habe, um noch einen letzten Versuch zu machen, sich mit seinem Gegner, dem Serdar Mubaxied Jacub Chan von Herat, auszugleichen. Nachrichten aus Kandahar berichten, daß die Perser Kohut besetzt hätten, einen Ort, der nach den Bestimmungen der Grenzcommission zwischen Chelal und Persien bleiben und als neutral angesehen werden sollte. Im Allgemeinen ist man in Bombay der Ansicht, das es in Kurzem zu einem Kriege zwischen Afghanistan und Persien kommen werde. Engländer und Russen verhalten sich zuwartend.

**Arad, 13. Juli.**  
Mit Bezug auf unsere Mittheilung über die mangelhafte Gebahrung des Sajténher Postverwalters erhalten wir nun von der betheiligten Partei, dem Sajténher Handelsmann Herrn Em. Kaufmann, die folgende etwas unklare Berichtigung, die wir hiemit wort- und sühbengetreu zum Ausdruck bringen:

Indem ich an dem Vorhaben des hiesigen Postmeisters Herrn Mihalovits István in Folge eines von mir ausgegebenen Geldbrieses von 126 fl. 50 kr. das Recept an Herrn Samuel Mayer durch meinen Frachter in Vergessenheit in einem Briefe einschloß und nachträglich den Geldbrief zurücknahm, durchaus es meiner Schuld oblag, daß genannter Brief an Herrn Mayer nicht zur gehörigen Zeit ankam.

Ich erjuche dies in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen, mit dem Ansuchen, daß Herr Mihalovits István durchaus nicht zu beschuldigen ist. Sajténh, 11. Juli 1874.

Zeichnet hochachtungsvoll  
Em. Kaufmann.

**Aus den Vereinskunden.  
Einladung.**

Die Arader städt. freiwillige Feuerwehr wird Sonntag den 19. d. M., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Verathungsaal eine Generalsammlung abhalten, bei welcher Gelegenheit auch neue Mitglieder aufgenommen werden.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, je zahlreicher hiezu erscheinen zu wollen.  
Das Corpscommando.

\* Die in unserem heutigen Blatte befindliche Gewinn-Mittheilung des Herrn Laz. Samson Sohn in Hamburg ist ganz besonders zu beachten. Dieses Geschäft ist bekanntlich das älteste und allerglücklichste; im Mai und Juni wurde schon wieder das große Loos bei ihm gewonnen, im Ganzen über 200,000 Thaler, wodurch viele Leute zu reichen Capitalisten geworden sind. Es sind nun wieder für einen kleinen Einsatz große Capitalien zu gewinnen bis zu eventuell 150,000 Thlr. Auch bezahlet dieses Haus durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine große Betheiligung zu erwarten ist, möge man sich vertrauensvoll an die Firma Laz. Samson in Hamburg wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient wird.

**Volkswohlthätigkeit.**

**Handels-Zeitung.**

**Arad, 13. Juli.** Heute beginnt der Weizenschnitt gewissermaßen officiell überall, während Gerste und Roggen schon theilweise geschnitten sind.

Die Witterung ist den Erntearbeiten recht günstig. Vom effectiven Getreidegeschäfte ist nichts Neues zu notiren.

Spiritus, angenehmer, en gros bedingt 60 bis 60 1/2 sammt Faß, en detail 58—58 1/2 ohne, 61 bis 61 1/2 sammt Faß.

**Wiener Waarenbörse vom 11. Juli.** Die Stimmung im Getreidegeschäfte hat sich etwas befestigt; an den deutschen Plätzen war es gestern mit Terminwaare, namentlich mit Roggen und Hafer fest und höher. In Wübbol ist es hier trotz der festern auswärtigen Berichte sehr flau und wurde gestern Nachmittags noch Herbst-Weizen zu fl. 20 50 verkauft, 20.75 bleibt Brief. Petroleum etwas besser. — Schmalz bleibt sehr fest. — Spiritus wird auf höhere Preise gehalten; zur letzten Notiz finden sich keine Abgeber — Zucker, Preise weißer Waare anziehend.

**Wiener Börse vom 11. Juli.** Beeinflusst von den hohen Cursnotirungen der Frankfurter Börse begann die heutige Vorbörse, trotz der schwierigen Verjorgung, in freundlicher Stimmung. Von den Schwierigkeiten der Verjorgung, mit denen hauptsächlich die Coullisse zu kämpfen hatte, macht man sich ein Bild, wenn wir sagen, daß für Anglo und Union 18 Percent Kostgeld gezahlt wurden. Die Börse verstand sich auch zu diesem Kostgeld und überließ sich ihren Hausbesetzungsbemühungen in ungezwungener Weise.

Creditactien begannen mit 228.50 und gingen auf 229, Unionbank hoben sich von 117 auf 118, Vereinsbank zu 115.50—12, Francobank von 59.50 bis 60, Ottomanische Bank von 74.25—74.75. Die Actien der Oesterreichischen Bodencreditanstalt wurden, zu 117 angelegt, ohne daß sich Geber fanden. Von ungarischen Bankpapieren, die sehr favorisirt wurden gingen Anglo-Hungarian-Bank auf 41, Ungarische Creditbank auf 211.75, Ungarische Bodencreditbank 76.

Auch in den Baupapieren herrschte ein reger Verkehr und gingen Allgemeine-Baubank auf 72.75, Wiener Bauverein auf 37.80, Parcellirungs- und Baugesellschaft auf 22, Wechsel-Baubank auf 16, Pester Baubank auf 25, Eisenbahn-Baugesellschaft auf 66.60. Seehandlung bedangen 34.50.

Unter den Bahnpapieren fanden die Lombarden besondere Beachtung und gingen auf 137.75. Oesterreichische Nordwestbahn besterten sich auf 165. Carl-Ludwig-Bahn blieben 249, Elisabeth-Bahn 209, Theißbahn 229. — Ungarische Lofe wurden zum Curse von 87 gekauft.

Am 11 Uhr notirten:  
Creditactien 221.75, Anglobank 151.50, Unionbank 118, Francobank 60, Vereinsbank 115.50, Ungarische Creditbank 211.75, Anglo-Hungarian-Bank 40.50, Allg. Baubank 65.50, Anglo-Baubank 73, Wiener-Bauverein 37.80, Union-Baubank 40.50, Niederösterreichischer-Bauverein 15, Leopoldstädter-Baugesellschaft 18.50, Tramway-Baugesellschaft 56.50, Militär-Baugesellschaft 51, Seehandlung 34.50, Staatsbahn 309, Carl-Ludwig-Bahn 250, Lombarden 138.

(Schluß der Börse.) Am 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 229.75, Anglobank 151.25, Unionbank 118.50, Francobank 60, Vereinsbank 10, Handelsbank 74.50, Verkehrsbank 96.50, Ottomanische Bank 74.25, Egyptische 127.25, Anglo-Hungarian 41, Ungarische Creditbank 211.50, Ungarische Bodencreditbank 75.50, Allgemeine Baubank 65, Anglo-Baubank 72.50, Wiener Bauverein 38.25, Wechsel-Baubank 16.10, Brigittenauer 18.25, Leopoldstädter-Baugesellschaft 18.50, Militär-Baubank 51, Union-Baubank 39.75, Niederösterreich. Bauverein 15, Seehandlung 34.50, Neue Tramway-Gesellschaft 41.50, Carl-Ludwigbahn 248, Theißbahn 229, Lombarden 137.50, Nordwestbahn 164.25, ungarische Lofe 87.25. Feste Stimmung bei geringem Verkehr.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Buda-Pest, 13. Juli.** (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen wenig Verkehr. Hafer behauptet fl. 2.85—87, Weizen fl. 4.25—30, August fl. 4.30—35, Herbst-Weizen fl. 5.77—80, Herbst-Hafer fl. 2.10.12.

**Telegraphischer Cours**

der Staatsbanciers in Wien vom 13. Juli 1874.

5% Metallloos	70.30
5% Metallloos mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	75.55
1860er Staats-Anlehen	109.75
anfacten	976.—
Creditactien	231.—
London	111.60
Elber	104.75
R. f. Mainz Ducaten	—
Rapetend'or	8.91—

**Beischießen vom 12. Juli.**

	Magel	Rezer	Dreier	Zweiter	Einser
Monti Anton	1	1	2	9	6
Mülek Albert	1	—	1	3	4
Priegl Georg	—	3	8	11	6
Naray Imre	—	—	6	5	4
Silobsky Péter	—	—	6	3	12
Schindlercz Rudolf	—	—	3	5	4
Rozmanith Albert	—	—	3	4	6
Morosoffy Jacob	—	—	3	3	8
Domanyi Johann	—	—	3	3	2
Torbicza Johann	—	—	2	3	3
Marutlet Odon	—	—	1	2	3
Horvath Johann	—	—	1	2	2

**Urena.**

Heute Dienstag den 14. Juli, zweite Gastvorstellung der Temesvárer Gesellschaft

und letzte der Hoffchauspielerin

**Frau Mathes-Röckel** zum ersten Male:

**Schwere Zeiten.**

Neuestes Schauspiel von Rosen. Anfang 8 Uhr.

Wiener Lottoziehung vom 11. Juli.

**90 70 14 86 31**

Grazer Lottoziehung vom 11. Juli.

**68 23 63 46 35**

Notirun  
Ung. Eisenb.  
Ungar. Prämien  
Grandentl.-Ob  
Assicuranz  
Haza  
Pannonia  
Pester  
Humia  
Union  
National-V  
Bahnen Pflü  
Pester Strasse  
Pester Gemein  
Alfeld-Pümar  
Nordostbahn  
Banken, Aug  
Ung. Allg. C  
Franco-ung.  
Pester Volks  
Pester Gemein  
Pester Gemein  
Sparcassen, A  
Pester  
Post-Ofner h  
Neuperster  
Arader Dampf  
Blum'sche  
Concordia  
Elisabeth  
Königs  
Louisen  
Union Mühl  
Victoria  
Walzmühle  
Ofen-Pester  
Ofner Fabrik  
Pannonia  
ung. Actien  
Postenverehr  
Dampfschiff  
Der S  
Faber und  
nach dem  
Verwundet  
reze Häufe  
zur Stelle  
einer Stam  
ganze Rau  
An di  
in der Uni  
Er h  
einer breite  
Sabelhiebe  
schwarzen  
um den K  
um dem W  
Augen wa  
krampfhaft  
Zweifel in  
Haidbauer  
Kinte stütz  
Mund hal  
Uniform r  
Bewußtsei  
Soba  
wundeten  
mohn ans  
den Platz  
dachte ein  
bewenden,  
Ohnmächt  
„Da  
Iniete neb  
es ist Ma  
tommt, h  
Haus zu  
Fran  
auf sich  
Erde emp  
nur mögl  
mitten a  
Bauerin  
„3ft  
fragte Fa  
deuten mit  
teten.  
Ann  
„Ab  
fügte sie  
„E  
bis es dr

achte ein reger... auf 72.75... führung- und... auf 16... Baugesellschaft... Lombarden... 37.75... 165. Carl-Lud... 09, Theißbahn... Kurse von 87... 51.50, Union... 11.50, ungarian-3... Baubank 73... 40.50, Leopoldstädter... 66.50, blung 34.50, 250, Vombar... 1 Uhr 30 Mi... 51.25, Union... 10, Pan... Ottomanische... 41, e Bodencredit... ungle-Baubank... 34.50, bter-Baugesell... 34.50, Ludwigbahn... 0, Nordwest... efte Stimmung

Notirungen der Pester Börse vom 11. Juli 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and exchange rates.

Lederfabrik I. ungar. . . . . 98 -- 100 -- Salgó-Tarjaner . . . . . 70 -- 72 -- Tunnel-Actien . . . . .

Pfandbriefe. Ung. Bodener zu 5 1/2 % . . . . . 86 -- 86 50 Hypothekenb. 5 1/2 % . . . . . 77 50 78 -- Commerzialb. 6 % . . . . . 84 75 85 --

Schluss-Course der Wiener Börse vom 10. Juli.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and exchange rates.

Commercial Wr., 80 fl. E. . . . . 59 50 59 75 Franco-öster. B. 80 fl. E. . . . . 84 -- 84 50 Franco-ungar. B. 80 fl. E. . . . . 98 2 -- 98 3 -- National-Bank . . . . . 52 50 53 50 Oester. allgemeine Bank . . . . . 118 50 119 -- Pester Bank . . . . . 19 -- 19 25 Unionbank . . . . . Vereinsbank 80 fl. . . . .

Action von Transportunternehmungen.

Table listing various transport companies and their stock prices.

Losse.

Table listing various types of bonds and their prices.

Devisen.

Table listing exchange rates for various cities.

Valuten.

Table listing gold and silver prices.

Der Haidehof.

Novelle von Fr. Wilibald Wulff. (Fortsetzung.) II.

Der Knecht rannte dem Hause zu, während sich Faber und sein Sohn, von dem Officier geleitet, nach dem Winkel der Scheune begaben, wo sich der Verwundeten befinden sollte. Sie kletterten über mehrere Häufen Heu und kamen nach wenigen Minuten zur Stelle. Franz hatte die Laterne an die Spitze einer Stange befestigt, welche er so aufstellte, daß der ganze Raum zu übersehen war.

ohne sich zu bedenken. „Aber wo bleibt denn der Fabian, der Hexenmeister? — Hat er etwa Furcht?“ „Furcht? Wie könnt Ihr das von mir glauben? ließ sich eine jagende Stimme an seiner Seite vernehmen. Es war der Schulmeister, den die Angst aus dem Hause getrieben hatte. „Aber sagt mir doch um Gotteswillen, Haidebauer, was hat es denn eigentlich gegeben?“

zuckte mehrere Male zusammen und erwachte aus seiner bisher starren Bewußtlosigkeit. Er öffnete die Augen und sah mit irren Blicken in der Stube umher. Als er das ihm fremde Gesicht des Schulmeisters erblickte, welcher sich über ihn gebeugt hatte, versuchte er sich aufzurichten, aber er war zu sehr erschöpft von dem starken Blutverlust und kaum berühmten die nassen Tücher sein Antlitz, als er ohnmächtig in die Kissen zurückfiel. Das Blut strömte schwächer aus der Wunde.

Lloyd. treidege. Verkehr. Sa. fl. 4.25-30. fl. 5.77-80.

Table with columns for 'Zweier' and 'Einzel' listing prices for various items.

Juli, mesvárer... in... öckel... ten.

Juli. 31. Juli. 35.

